

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tags Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst (ohne der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 90 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 3.00. — Einzelhefte 10 Pf. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Dr. Jungferstraße 14, II. Tel. 3465.
Expedition: nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Dr. Jungferstraße 14, Tel. 1769.
Verlagszeitung: von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden der festschaltende Verträge mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Verlagsanzeigen 20 Pf. Inzerate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 19.

Dresden, Dienstag den 25. Januar 1910.

21. Jahrg.

Die Entwicklung der Kolonien.

Was wir kürzlich von Deutsch-Südwestafrika sahen, es gilt erst recht für die anderen Kolonien: es ist alles beim alten Zustand geblieben, von bemerkenswerten Fortschritten ist nichts zu hören.

Seines Klimas wegen würde sich Südwestafrika für Entropfer zur Siedlung eignen, aber da nur wenig ertragfähiger Boden vorhanden ist und der Bergbau, bis auf ein einziges Unternehmen und den nur wenig Arbeitskräfte erfordernden und allem Anscheine nach vorübergehenden Diamantengruben, bisher nur Enttäuschungen gebracht hat, so ist die Erwerbsmöglichkeit und somit die Siedlung in Deutsch-Südwestafrika nur in sehr beschränktem Maße möglich, und das große Gebiet gleicht immer noch einer ungeheuren, wasserarmen Sandwüste mit vereinzelten Flecken. Die anderen Kolonien aber kommen, das sieht heute fast für eine Siedlung durch Weiße überhaupt nicht in Betracht, sie werden stets auf Eingeborenenkultur beschränkt und daneben einigen europäischen Pflanzungen bester Raum gewöhren und Profite verschaffen. Da ihre Fruchtbarkeit nicht groß, ihr Klima ungesund und ihre Bevölkerung infolge dessen eine relativ geringe ist, werden sie wirtschaftlich sobald nicht eine Bedeutung für Deutschland erlangen.

Der Handel mit diesen Kolonien wird weit mehr als aufgewogen durch die ständigen großen Rückflüsse, die das deutsche Volk aufbringen muß. Aber diese Belastung ist ja noch die geringste. Um die Kolonien im Kriegsfalle halten zu können, hat Herr v. Liebert dieser Tage wieder im Reichstage gesagt, bedürfe Deutschland einer entsprechenden militärischen Kühlung: einer Kolonialarmee und einer starken Flotte. Die deutsche Flottenpolitik wird gerechtfertigt durch den Kolonialkrieg. Hunderte von Millionen muß das deutsche Volk jährlich aufbringen, um wirtschaftlich bedeutungslose Gebiete in fernen Weltteilen militärisch halten zu können.

Trotz der Kolonien von keiner großen Bedeutung sind, wenn sie sich zur Siedlung nicht eignen, und doch besonders die beiden größten Schutzgebiete, Südwestafrika und Ostafrika, die großen Opfer nicht wert wären, wenn sich in ihnen nicht eine große Produktion durch Europäer entwickeln lasse, hat man früher zugegeben. Aber wie für Deutsch-Südwestafrika die Hoffnung durch eine Aussicht auf große Mineralvorkommen gemacht und nachgeholt wurde, so sollte Deutsch-Ostafrika große Kaffee-, Tabak- und besonders Baumwoll-Produktion ermöglichen, womit der deutschen Industrie und dem gesamten deutschen Volk große Vorteile erwachsen. Vor allem der Hinweis auf die Gewinnung von Baumwolle hat auch eine große Anziehungskraft ausübt. Ueber diese Baumwollproduktion in Ostafrika und den anderen Kolonien ist es in letzter Zeit sehr still geworden. Die Denkschrift, die diesmal mehr verstreut als sie mittelteil, und wie bereits bemerkt, die die größte Mühe gibt, die Verhältnisse im schönsten Lichte erscheinen zu lassen, enthält nur dürftige Angaben über die weiteren Resultate mit der Baumwollproduktion. Aber die kurzen Bemerkungen lassen deutlich erkennen, daß bis jetzt nicht die geringsten Fortschritte gemacht worden sind und es an neuen Entdeckungen nicht gefehlt hat.

Auch im Kalenderjahr 1908 konnte aus ganz Ostafrika nicht mehr als für 39 954 M. Baumwolle ausgeführt werden — und Deutschland gebraucht für 476,5 Millionen M. Baumwolle und im Jahre zuvor sogar für 551,4 Mill. M. Verlegen erklärt die Denkschrift über die Baumwollproduktion durch die Eingeborenen, es sei „surzet...“ noch kein abschließendes Urteil über den Ausfall der Versuche zu ihrer Einbürgerung möglich. Aber sie muß ferner mitteilen, daß in den südlichen Küstenbezirken die Baumwollkultur „in ein stagnierendes Stadium getreten“ sei... Am Beispiel Rußi wird sogar ein erheblicher Rückschlag befürchtet. Hierorts hatte die Baumwolle im Berichtsjahr unter Trockenheit sowie Kränklichkeit... zu leiden, was das Erntergebnis „erheblich beeinträchtigt“. Die Erwerbsgelegenheiten moßen auch keine Fortschritte mehr geben, weil sie damit „schlechte Erfahrungen“ gemacht haben, und ohne Fortschritte gehen die Eingeborenen gar nicht an den Anbau heran. Bei den europäischen Großbetrieben in der Baumwollkultur soll „eine befriedigende Fortwärtbewegung zu verzeichnen“ sein. Weniger günstig aber habe sich die Entwicklung der Kleinbetriebe gestaltet. „Ein großer Teil der Kleinbetriebe im Nil- und Sahanibezirk hat den Baumwollbau aufgegeben.“ Ob die Baumwollproduktion im Großbetrieb rentabel sein wird, ist aber noch nicht geklärt. Für die Rentabilität der im Großbetrieb gewonnenen Baumwolle wird vorausgesetzt, die Bewässerungsfrage ausschlaggebend sein. Eine Reihe der „Produkte“ ist aber bereits der Meinung, daß eine künstliche Bewässerung so teuer ist, daß sich die ganze Baumwollproduktion dann nicht lohne — und daran dürfte die Baumwollkultur in Ostafrika scheitern.

In Togo, wo die Baumwollkultur schon älter ist und die Verhältnisse für die Produktion wesentlich günstiger liegen, ist zwar ein Fortschritt zu konstatieren, denn es wurde im Jahre 1908 für 366 040 M. Baumwolle ausgeführt, gegen

230 888 M. im Jahre zuvor und 37 837 M. im Jahre 1903. Aber auch diese Mengen sind ganz bedeutungslos für den Bedarf der deutschen Industrie, und Togo ist viel zu klein, als daß seine Baumwollkulturen, die von den Eingeborenen angelegt werden, jemals eine Rolle spielen könnten. In Kamerun ist die Baumwollproduktion über die ersten Anfänge von Versuchen noch nicht hinausgekommen. Im Binnenland soll die Qualität auch sehr schlecht sein, und es ist fraglich, „ob die hohen Transportkosten nach der Küste die Ausfuhr rentabel lassen würden“. Andere Kolonien kommen für die Baumwollkultur nicht in Betracht.

Bis jetzt sind die Versuche, in den deutschen Kolonien eine größere Baumwollproduktion zu entwickeln, von dem kleinen Togo abgesehen, als gescheitert zu betrachten. Jedenfalls aber ist noch kein Anhaltspunkt dafür vorhanden, daß die Baumwollgewinnung in Deutsch-Ostafrika eine Aussicht hat, eine Bedeutung zu gewinnen.

Tamit fällt aber auch jede Hoffnung, daß Ostafrika für Deutschland einen größeren wirtschaftlichen Wert erhalte. Zur Befriedigung durch Weiße eignet sich Ostafrika nicht, wie die Denkschrift im vorigen Jahre selbst feststellte. Malaria, Rückfallfieber, Ruhr befallen die Europäer. Die weiße Bevölkerung beträgt daher in dem ungeheuren großen Gebiete nur 3387 Köpfe. Sie hat im Jahre 1909 um 542 Köpfe zugenommen, darunter sind aber nur 286 Gewerbetreibende und Ansiedler. Industriebetriebe gibt es in Ostafrika nicht. Die Eingeborenen treiben Landwirtschaft für den eigenen Bedarf. Darüber hinaus produzieren sie nur wenig. Von Eingeborenenkulturen wurde 1908 für 90 944 M. Kaffee ausgeführt, gegen 64 713 M. im Jahr zuvor. Aber nicht einmal der für die Eisenbahnarbeiter nötige Reis konnte im Lande selbst erzeugt werden, denn es wurden im Jahre 1908 über 11 Millionen Kilogramm Reis eingeführt. Tabak haben die Eingeborenen für 50 017 M. gegen 59 969 M. im Jahre zuvor geliefert. Die Ausfuhr von Koba aus Eingeborenenkulturen ist von 1 344 781 M. auf 806 202 M. gefallen. Der Export an Kautschuk ist „erheblich zurückgegangen“. Ebenfalls der Export der Juteerzeugnisse. Die übrige Produktion der Eingeborenen ist erst recht bedeutungslos. Die Europäer haben Kaffeeplantagen. In Tanga wurde im Berichtsjahre für 799 114 M. Kaffee ausgeführt, gegen 525 121 M. im Jahre 1903. Am Kilimandscharo betrug die Ernte 49 796 M. Die Verlängerung der Uambaraabahn soll „belebend auf die Kaffeeproduktion“ einwirken. Sijal wird für rund 3 Millionen ausgeführt. Die gesamte Ausfuhr aus Deutsch-Ostafrika betrug im Berichtsjahre 10 873 856 M. gegen 12 500 179 M. im Vorjahre, die Einfuhr 25 Millionen gegen 23 Millionen. Im Jahre 1899 betrug die Einfuhr 10 Millionen, die Ausfuhr 3,9 Millionen. Der Handel ist also immer noch ein sehr geringer, die wirtschaftliche Entwicklung des Landes kaum merklich.

Von allen anderen Kolonien ist eine große Entwicklung überhaupt nicht zu erwarten. Amolae der Kräfte ist der Handel von Kamerun stark zurückgegangen, die weiße Bevölkerung hat keine Zunahme erfahren. Die Sterblichkeit der weißen Bevölkerung beträgt 3,017 Proz. Auch der Außenhandel von Deutsch-Neu-Guinea ist um 1/2 Million zurückgegangen, die Einfuhr nach Samoa um 284 000 M., während die Ausfuhr um 900 000 M. zugenommen hat. Die beste Entwicklung zeigt Togo, dessen gesamten Außenhandel 15 402 704 M. betrug, gegen 12 615 293 M. im Jahre 1907 und 3 616 409 M. im Jahre 1898.

Aus alledem ergibt sich zum mindesten, daß die Entwicklung in „unseren“ Kolonien eine geringe ist und aller Voraussicht nach sich daran nichts ändert, und daß sie deshalb auch dem deutschen Volk für die gewaltigen Opfer, die es bisher bringen mußte und die auch fernerhin noch von ihm verlangt werden, einen Ersatz nicht bieten werden.

Die Regierung der Industriellen.

Auf der Generalversammlung des Bundes der Industriellen, die am Montag in Berlin stattfand, zeigte sich wieder die Willkürigkeit der Regierung gegen die Herren der Industrie, eine Willkürigkeit, die sich schon abhebt von der Rücksichtslosigkeit und häufigen Brutalität, die von derselben Regierung gegen die Arbeiter der Industrie ausgeht wird. Natürlich war bei diesem Unternehmerkongreß eine stattliche Zahl höherer Reichsbeamten erschienen, die das Verhalten ihrer Chefs, des Staatssekretärs des Reichsamt des Innern und des Reichsfinanzministers, darüber ausprachen, daß sie selbst beklagend seien zu erwidern. Dafür brachten die stellvertretenden Geheimräte den verammelten Industriellen wichtige Versicherungen ihrer Wohlgenügteit dar, und nicht nur Versicherungen, sondern sogar Beweise durch die Tat. Der Geheimre Regierungsrat Dr. Wiedfeldt stellte mit, daß die Bedenken, welche „die Industrie“ gegen den Entwurf zur Reichsversicherungordnung erhoben hatte, vom Reichsamt des Innern im wesentlichen als berechtigt anerkannt seien; bei der Krankenversicherung sind es die Wünsche betreffend die Betriebskrankenkassen und deren Ausbreitung, bei der Unfallversicherung die Wünsche betreffend die Rentenversicherung und das Streikverbot, bei den Bundes, daß begeistertes Bravo diese Entlassungen belagte.

Im weiteren Verlauf der Generalversammlung wurde dann durch den Besitzer Hausbold-Oera ein Referat über daselbe Thema erstattet, und es wurden in einer Resolution noch weitere Forderungen zur Wahrung der Unternehmerinteressen erhoben. Es wurde u. a. die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Hausgewerbetreibenden bemerkt und zur Frage der Selbstverwaltung in den Betriebskrankenkassen wurde erklärt: „Durch die geplante Erhöhung der gesetzlichen Arbeitgeberbeiträge zur Krankenversicherung von 1/2 auf die Hälfte erhöht der Industrie eine neue schwere Belastung, mit der sie sich nur unter der Voraussetzung einverstanden erklären kann, daß in den Vorständen der Krankenkassen das gleiche Stimmrecht für Arbeitgeber und Arbeitnehmer gewährleistet und der Vorfall dem Arbeitgeber zugesprochen wird.“ Nach weiteren Erklärungen des Dr. Wiedfeldt wurde dann auf Empfehlung des Reichstagsabgeordneten Stresemann der Reichsregierung „für das den Interessenten bewiesene Entgegenkommen in Sachen der Reichsversicherung“ einstimmig der beste Dank ausgesprochen.

Die Reichsregierung unterwirft sich allen Wünschen der Industriellen und die Industriellen bedanken sich schamlos bei den Geheimräten der Reichsregierung — das ist die Signatur des sozialpolitischen Rußes der Gegenwart, des Rußes, der nichts bedeutet als Stagnation und Arbeiterjubiläum.

Somit sind von der Tagung der Industriellen noch einige Momente zu erwähnen. Im Geschäftsbericht, den der Generalsekretär des Bundes der Industriellen, Dr. Wendtland, gab, wurde mitgeteilt, daß sich eine größere Zahl von Industriegruppen an den Bund neu angeschlossen hat und daß gegenwärtig in dem Bund zugehörigen Fabriken rund 1 1/2 Millionen Arbeiter beschäftigt sind; im ganzen sind dem Bunde 182 Vereine angegliedert. Der Geschäftsbericht besagt ferner, daß der Bund sich eifrig mit den Fragen der Handels- und Zollpolitik beschäftigt hat, es wird lebhaft über die amerikanischen und die französischen Verhältnisse geredet. Aber man hört obiviat nichts davon, daß dieser Bund irgendwelche gegen die Grundlagen der verwerblichen Lebenspolitik vorgeht, was ja auch nicht verwunderlich ist, schließlich ja vielmehr die nationalliberalen Leute, die in diesem Bunde den Ton angeben, die schälimsten Rückschlüsse an der ungeligen Brotwucherpolitik des Deutschen Reiches waren und sind.

Nicht uninteressant ist ferner, was der Geschäftsbericht von der politischen Betätigung des Bundes verrät. Es wird in dieser Hinsicht mitgeteilt: „Mit besonderem Interesse hat der Bund sich an der Vorbereitung der Neuwahlen zur zweiten Sachlichen Kammer beteiligt und keine Aufmerksamkeiten der Gestaltung des preussischen Wahlgesetzes zugewendet.“ Von sieht, wie eifrig dieser zunächst nur wirtschaftliche Verband sich mit Politik befaßt! Die Politik, die er treibt, ist natürlich landesherrlicher, schwachmühtiger, reaktionärer Nationalliberalismus.

Ueber Industrie und Hansabund redet Herr Dr. Stresemann. Er führt u. a. aus:

Die Industrie hat in Deutschland in den gelegentlichen Körperkassen bei weitem nicht die Vertretung, die sie ihrer Zahl und Bedeutung nach zu beanspruchen habe. Leider habe durch das allgemeine gleiche Wahlrecht der deutschen Industrie der notwendige Unterbau, es herrsche geradezu eine Feindschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeiter. Nicht nur alle sozialdemokratischen Arbeiter, selbst die technisch-industriellen Beamten leben in dem Arbeiter gegen ihren Feind. Dem Landwirte ist es gelungen, das patriarchalische Verhältnis mit ihren Arbeitern aufrecht zu erhalten. Dies erklärt zum Teil das Uebergewicht der Landwirte über die Industriellen. Industrie und Handel haben sich deshalb zum Deutschen Hansabund zusammengeschlossen. Der Bund deutscher Landwirte ist auch geworden, weil er jeden Vertreter, Pastor, Richter, kurz alle einnehme, die vorgehen, Interessen für die Landwirte zu haben. Reichlich müsse der Hansabund vorgehen. Er gebe sich der Hoffnung hin, daß der deutsche Hansabund für die deutsche Industrie und den deutschen Handel eine glückliche geistliche Zukunft anbahnen werde.

Wehr Schiefheiten und Unrichtigkeiten lassen sich kaum schnell zusammenhäufen, als sie Herr Stresemann hier einmal wieder vollbringt. Das Uebergewicht der Landwirte über die Industriellen soll darauf beruhen, daß die Industriearbeiter nicht ebenso brav ihren Kapitalisten wohlwollen wie die Landarbeiter ihren Grundbesitzern und Gutsherren. In Wahrheit ist die industrielle Arbeiterkass stark, wo es sich um Interessen der Industrie gegenüber Annahmen des Agrarierturns handelt, auf entscheidende für diese Interessen eingetreten. Dagegen waren es die Herren der Industrie, die aus Furcht gegen die Arbeiterklasse den Agrariern weit entgegen kamen und deren Macht und Uebergewicht züchteten. Es ist im höchsten Grade abgründlich, nun gar die Arbeiter vorzuwerfen, daß sie an dem agrarischen Uebergewicht schuldig seien.

Freilich, Herr Stresemann lehnt sich für die Industrie nach dem „patriarchalischen Verhältnis“, wie es auf den Gütern der Agrarier noch besteht! Hierzu soll ihm der Hansabund heißen. Er soll das Lockmittel sein, das die Massen der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Stall treibt. Industriellenverbände sind natürlich nicht geeignet, die Arbeiterkass für die Industrie und den Handel zu gewinnen, dazu bedarf man einer neuen unparteiisch tätigenen Firma. Herr Stresemann und tutti quanti dürften sich sehr freuen, wenn sie glauben, durch ihre Hansabundliche Geschäfte à la Bund der Landwirte machen zu können. Umgekehrt dürfte die Entwicklung dahin gehen, daß auch die Landarbeiter und Kleinbauern immer mehr das patriarchalische Verhältnis mit den Junkern lösen werden und daß das ganze arbeitende Volk sich zusammenschließt, um seine Interessen gegen die agrarischen und kapitalistischen Interessen zu verteidigen und zu fördern.